

Dokument 35

welt.de, 16.04.2008

Bildungspolitik / Experte sieht geplante Schulreform skeptisch

Der renommierte Bielefelder Bildungsforscher Klaus Hurrelmann fordert seit Langem, dass Kinder länger gemeinsam lernen sollten. Die geplante Hamburger Schulreform hält er für eine mutige Idee, die jedoch durch gravierende Konstruktionsfehler konterkariert wird. Diese könnten die soziale Auslese noch verstärken, sagt Hurrelmann im Interview mit Insa Gall.



WELT ONLINE: In Hamburg sollen künftig alle Schüler von der ersten bis zur sechsten Klasse gemeinsam unterrichtet werden. Was halten Sie von diesem Schulmodell?

Klaus Hurrelmann: Das Vorhaben ist ein sehr kühner Schritt. Es ist sinnvoll, den Versuch zu machen, die Kinder länger gemeinsam zu unterrichten. Das fordern Fachleute schon seit Langem, auch um die Abhängigkeit der schulischen Laufbahn von der sozialen Herkunft zu mindern. Ob und wie sich diese gute Idee allerdings umsetzen lässt, ist die große Frage, weil wir in ein seit Jahrzehnten gewachsenes Schulsystem eingreifen. Man sollte sich unbedingt die Erfahrungen in Berlin anschauen. Sie zeigen, dass es Probleme gibt, die Grundschule so auszustatten und zu organisieren, dass sie wirklich allen Kindern gerecht wird. Dreh- und Angelpunkt ist die Frage, wie sowohl starke als auch schwache Kinder das nötige Maß an Förderung bekommen.

WELT ONLINE: Kritiker befürchten, dass die leistungsstarken Kinder an der Primarschule nicht so viel lernen wie auf dem Gymnasium.

Hurrelmann: Das kann passieren. Dies ist eine gewaltige Reform von enormem Ausmaß. Die Schlechten intensiv zu fördern, aber die Guten nicht zu bremsen ist eine ganz hohe pädagogische Kunst. Daran wird sich entscheiden, ob dieses Modell Erfolg hat. Wenn ich allerdings höre, dass es drei unterschiedliche Varianten der Primarschule geben soll, dann läuft mir ein Schauer über den Rücken. Dies wird selbstverständlich dazu führen, dass sich die Schulen auseinanderdividieren. Man kann vorhersagen, dass die enge Anbindung von einigen Grundschulen an Gymnasien – also die sogenannte Langform – eine riesige Anziehungskraft haben und über kurz oder lang in Hamburg der absolute Renner sein wird.

WELT ONLINE: Wird die soziale Auslese verstärkt, wenn die Weichenstellung für die Schulkarriere eines Kindes bereits im Alter von fünf Jahren erfolgt?

Hurrelmann: Es ist praktisch die Vorverlagerung des Gymnasiums auf den Jahrgang null, das muss man so hart sagen. Dieses Angebot wird den Nerv aller Eltern treffen, die ehrgeizige Ziele für ihre Kinder haben. Sie werden alles daran setzen, dass ihr Kind auf eine Primarschule kommt, die mit einem Gymnasium zusammenarbeitet – zumal, wenn der Elternwille nach der sechsten Klasse nicht mehr besteht. Ich halte es für einen enormen Konstruktionsfehler, dieses Ventil geöffnet zu haben. Den Charme der Idee, dass Kinder mit verschiedenen Lernmustern sechs Jahre lang gemeinsam lernen, spielt man nicht aus, wenn eine Crème de la Crème an einer anderen Schule landet. Die Grundidee der Reform finde ich gut und mutig. Diese Idee konterkariert man jedoch von vornherein mit den drei Varianten der Primarschule. Wenn man nicht aufpasst, fällt man damit sogar noch hinter die heutige vierjährige Grundschule zurück.

WELT ONLINE: Ist für den Erfolg der Bildungsreform auch die Versorgung der Schulen mit Lehrern entscheidend?

Hurrelmann: Auf jeden Fall. Die konsequente Individualisierung des Unterrichts ist unumgänglich. Damit steht und fällt das Vorhaben. Wir brauchen für jeden Schüler eine Ausgangsdiagnose seiner Leistungen und Kompetenzen und eine sehr gezielte Förderung. Gerade leistungsschwächere Schüler, die von zu Hause wenig mitbekommen, müssen von besonders geschulten Lehrern aus dieser Entwicklung herausgeholt werden. Dies ist am Ende eine Frage der Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften, aber auch der Unterstützung von Sozialarbeitern und Psychologen.

WELT ONLINE: Im Anschluss an die Primarschule soll ein zweigliedriges Modell aus Stadtteilschulen und Gymnasien stehen. Ist das ein richtiger Ansatz?

Hurrelmann: Zwei gut ausgestattete Schulformen zu schaffen, die in unterschiedlichem Tempo zum Abitur führen, ist ein genialer Schachzug, weil man damit den Kindern, die keinen guten Schulstart oder zu wenig Förderung im Elternhaus hatten, eine Alternative bietet, um doch noch ihren Weg zu machen.

WELT ONLINE: Viele Gymnasien fürchten um ihre besonderen naturwissenschaftlichen, musischen, bilingualen oder altsprachlichen Profile, wenn die gymnasiale Schulzeit nicht nur um ein Jahr am Ende, sondern auch noch um weitere zwei Jahre in der Eingangsphase verkürzt wird.

Hurrelmann: Zu Recht. Sechs Jahre sind wesentlich weniger als neun Jahre – da fällt den Gymnasien innerhalb weniger Jahre ein Drittel ihrer Schulzeit weg. Sie sind das Flaggschiff in unserem Bildungssystem, das von den meisten Eltern und Schülern angestrebt wird. Man muss aufpassen, dass man die in Deutschland am besten funktionierende Schulform nicht schwächt. Die Gymnasien werden sich völlig neu aufstellen und ein neues Konzept für ihre verkürzten Strukturen entwickeln müssen. Man sollte ihre Sorgen sehr ernst nehmen und sie dabei unterstützen.

WELT ONLINE: Können die Gymnasien ihre Profile überhaupt noch aufrechterhalten?

Hurrelmann: Ja, das ist möglich. Sie müssen sich stärker als bisher bereits beim Eintritt der Schüler in der siebten Klasse als profiliertes Gymnasium mit ihren Schwerpunkten zu erkennen geben, anstatt erst einmal zu beobachten, wie sich die Kinder entwickeln. Es muss aber nicht schlecht sein, wenn die Gymnasien von vornherein einen stärkeren fachlichen Akzent setzen.